

Der Vorstand des Zentralverbandes der deutschen Haus- und Grundbesitzervereine...

Das paßt so zusammen: Unterirdigkeit und Eigenmut in höchster Potenz.

Reichstagsneuwahlen im Januar 1912?

Das „Berliner Tageblatt“ verzeichnet ein Gerücht, wonach Herr v. Bethmann-Sollweg sich mit dem Gedanken trägt, die Neuwahlen zum Reichstage auf den allerfrühesten Termin hinauszuschieben...

Der Reichstag soll nicht bloß die jetzige Session zum Abschluß bringen, sondern er soll auch im nächsten Herbst noch einmal zusammentreten, soll den Etat für 1912 in beschleunigtem Verfahren durchberaten und dann erst aufgelöst werden...

Das „Berliner Tagblatt“ spricht die kühne Erwartung aus, daß die Linke des Reichstages einen solchen Plan durch Ausführung vereiteln werde:

Wenn die Opposition sich zusammenschließt, um weitere Übergriffe des blau-schwarzen Kurzes abzumehren, und wenn sie sich zwar in sachgemäßer Weise der Möglichkeiten der Geschichtsordnung bedient, dann wird sie zum mindesten verhindern können, daß der jetzige Reichstag noch weitere Verwüstungen auf dem Gebiet der Reichsreform anrichtet...

Die Angst vor den Neuwahlen zwingt unsere Regierungsglieder anscheinend, den Tag der Abrechnung recht lange hinauszuschleppen.

Die neue Militärvorlage.

Die Regierung hat den „Berliner Lokal-Anzeiger“ autorisiert, den Inhalt der neuen Militärvorlage der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Das Blatt schreibt in seiner Nr. 601 vom 26. November 1910:

Der Gesetzentwurf über die Friedenspräsenzstärke wird in der vom Bundesrat festgestellten Fassung, wie wir hören, die durchschnittliche Jahresstärke des deutschen Heeres vom April des nächsten Jahres an herab zu senken, daß sie im Jahre 1915 die Zahl von 515.921 Mann, Offizieren und Obergefreiten erreicht. Auf dieser Höhe bleibt die Truppenzahl bis zum Ablauf des neuen Dienstjahres, also bis zum 1. April 1916, bestehen.

Infolge der Steigerung der Friedenspräsenz steigt auch die Vermehrung der Zahl der Formationen. So sind nach vorläufiger Ausfertigung der in Aussicht genommenen neuen Organisationsbestimmungen bei der Infanterie 634 Bataillone, bei der Kavallerie 510 Eskadrons, bei der Feldartillerie 592 und Fußartillerie 49 Bataillone, bei der Pioniertruppe 17 und Train 23 Bataillone.

Die veranschlagten Mehrkosten infolge der Organisationsänderungen sollen nach unseren Informationen auf 21,8 Millionen fortbauende und 82,4 Millionen einmahlige Ausgaben betragen. Die veranschlagten Mehrkosten infolge der Organisationsänderungen sollen nach unseren Informationen auf 21,8 Millionen fortbauende und 82,4 Millionen einmahlige Ausgaben betragen.

Für das Jahr 1911 wird, wie in den Mitteilungen über den Reichshaushaltsetat angegeben, zunächst die Verstärkung der Infanterie durch Beschaffung von 107 Maschinengewehrkompanien in Angriff genommen. Bei dieser Gelegenheit sollen fünf schon bestehende Maschinengewehrkompanien in Maschinengewehrkompanien umgewandelt werden. Im allgemeinen soll die Ausstattung eines Regiments jeder Infanteriedivision mit einer Maschinengewehrkompanie erreicht werden. Bei der Infanterie wird vor allem die Ausstattung der Bataillone im schließlichen Kontingent durch Bildung eines Bataillons erfolgen. Für Preußen wird die Erhöhung des Stabs der Bataillone zweier Infanterieregimenter als dringlich erachtet. Bei der Feldartillerie werden in Preußen zwei neue Regimenter gebildet werden, in Bayern sechs neue Bataillone formiert werden. Weiter wird für eine Anzahl Batterien, die jetzt noch auf dem Etat durchgeführt werden. Die Vermehrung der Stabs der Fußartillerie wird ebenso wie die Verstärkung ihrer Befehlshaberabteilung angestrebt. Eine Verstärkung ist auch dem Train zugedacht. Bei den Truppen kann eine Vermehrung der Mannschaften um rund 1000 Köpfe in Aussicht gestellt werden, während andererseits den Regiments-

kommandos bei der beantragten Erhöhung der Friedenspräsenz um insgesamt 10.875 Mann vermehrte Kräfte zugewiesen sein werden, da das Anwachsen der Weidwerke und des Weidwirtsstandes eine solche Verstärkung bedingen. — Zwei Luftschiffbataillone, davon eines mit Ausrüstung einer Luftschiffwerft, ein Kraftfahrbataillon sind unter Anrechnung der bestehenden Versuchsanstalten aufzubringen; neu werden ein selbständiges Eisenbahnbataillon und ein Telegraphenbataillon nebst Verspannungsabteilung gebildet.

Im Etat sind für die neue Militärvorlage bekanntlich nur 7,9 Millionen Mark als Neuforderung veranschlagt; das Blatt des Herrn Scherl nennt eine Mehrausgabe von 20 Millionen jährlich. Damit diese Ausgabe gedeckt werden kann, wird die arbeitende Bevölkerung den Schmelzströmen von neuem enger ziehen müssen.

Das wahre Gesicht der bürgerlichen Parteien.

Der bekannte nationalliberale Sozialpolitiker, Landgerichtsrat a. D. Rulmann, veröffentlicht soeben im Verlage von Curtius-Verlag „Politische Lebenserinnerungen“, die auf manche geschichtlichen Vorgänge eine neue Licht werfen und auch sonst allerlei Interessantes bergen. Ein großer Teil der Lebenserinnerungen ist der Zeit gewidmet, in der Rulmann als Mitglied der nationalliberalen Fraktion dem Reichstag angehörte, und Gelegenheit hatte, den Mechanismus des bürgerlichen Parteigerüchels aus der nächsten Nähe zu studieren. Aus dieser Zeit stammen auch die folgenden Belebnisse:

Der Abgeordnete soll nicht bestimmte Interessen oder Gruppen vertreten, sondern sich als Vertreter des ganzen Volkes fühlen, so steht es in der Verfassung, und bei passenden Gelegenheiten wird dieser Grundsatz mit entsprechendem Pathos betont. Aber im praktischen Leben scheint es doch den meisten große Schwierigkeiten zu machen, ihn zu verwirklichen. Einige Beispiele haben mir das recht drastisch gezeigt, von denen ich zwei mitteilen will.

Wie schon erwähnt, sah ich die Aufgabe meiner Tätigkeit zunächst auf juristischem Gebiete. Ich hatte dazu wohl insofern ein gewisses Recht, als die praktischen Juristen im Reichstage verhältnismäßig schwach vertreten waren, außerdem aber diejenigen von ihnen, die sich schon zu höheren Dingen berufen fühlten, sich um juristische Fragen nicht mehr kümmerten. Da ich mit der Behandlung der letzteren beim Etat die oben mitgeteilten schlechten Erfahrungen gemacht hatte, so wählte ich einen anderen Weg. Ich veröffentlichte eine Broschüre über die Reform des amtsgerichtlichen Zivilprozesses, in der ich eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen begründete und sagte dann diese in einem Initiativantrage zusammen, den ich beim Bureau einreichte. Es ist bei solchen Anträgen, die auf sachlich-neutralem Gebiete liegen, üblich, daß man sich bei der Bitte um Unterstützung nicht auf die eigenen Fraktionsgenossen beschränkt, sondern auch an die Mitglieder anderer Parteien wendet. Auch ich folgte dieser Sitte und fand bereitwillig eine ausgiebige Unterstützung. Aber bei einem führenden Mitgliede der deutschen konservativen Partei, dem Geheimen Hofrat Adermann, machte ich doch eine recht eigenartige Erfahrung. Als ich ihn um seine Unterstützung anging, erbat er sich zunächst Wehrgeld, und erklärte mir nach einigen Tagen folgendes: „Gehreter Herr Kollege! Ich habe Ihre Vorzüge mit großem Interesse gelesen und muß anerkennen, daß Sie zu einer wesentlichen Vereinfachung des Prozedurverfahrens führen würden. Aber ich bin dabei in einer peinlichen Lage. Ich bin, wie Sie wissen, Rechtsanwalt und habe die Interessen meines Standes zu vertreten. Wenn nun das Prozedurverfahren einfacher gestaltet wird, so ist das ganz gewiß ein Vorteil für das Publikum, aber ebenso zweifellos ein Nachteil für die Anwälte, die dabei weniger verdienen. Sie dürfen es deshalb nicht übernehmen, wenn ich Bedenken trage, Ihren Antrag zu unterstützen.“ Ich konnte dem Manne meine Anerkennung nicht versagen wegen der Ehrlichkeit und Offenherzigkeit, mit der er mir über seine Stellung Auskunft erteilte, war aber umso mehr erschrocken darüber, daß ein Reichstagsabgeordneter Ansehen äußerte, von denen ich annehme, daß selbst derjenige, der sie innerlich hatte, doch kaum wagen würde, sie offen auszusprechen.

Man möge nicht glauben, daß ich Herrn Adermann den Vorwurf einer besonderen stillen Verboresenheit machen wollte. Wäre das der Fall, so würde ich den Namen nicht genannt haben, um nicht einen Verstorbenen anzugreifen. Daß Herr Adermann sich in dem besten Glauben befand, etwas moralisch Erlaubtes zu tun, ergibt sich ja ganz klar daraus, daß er sein Wort mir gegenüber so offen ausbedeutete. Nein, er handelte wirklich nicht anders, als der Durchschnittsabgeordnete. Wären die großen Parteien

ebenso ehrlich wie er, so würde freilich die Moral unseres politischen Lebens nicht so hoch, daß der „Biologe“ daran seine Freude haben könnte, aber immer noch unendlich höher, als es heute der Fall ist. Wenn die Feudalen offen ausprägen, daß es der Wille zur Macht ist, der sie leitet; wenn die Liberalen kein Hehl daraus machen, daß die Herrschaft des Priesters ihr Ziel ist; wenn die Industriellen als Machthaber ihre Interessen gegen die Sozialdemokratie den Umständen befehlen, daß diese das Interesse der Arbeiterschaft vertritt, und daß halb ihr eigenes Bestinteresse — so wäre das ehrlich, und man könnte nur noch beanstanden, daß, wie schon bemerkt, nach der Verfassung die Stellung des Abgeordneten nicht benutzt werden darf, persönliche oder Masseninteressen zu verfolgen. Aber keine dieser Gruppen denkt an eine solche Offenherzigkeit, sondern jede sucht einen Deckmantel in der angeblichen Vertretung eines idealen Interesses. Die Feudalen wählen dazu Thron und Altar; sie behaupten, daß ihre Vorberrschaft nötig sei, um den Staat zu erhalten. Die Liberalen benutzen in gleicher Weise Kirche und Religion. Die Industriellen machen sich die Torheit der Sozialdemokratie zunutze, daß sie die Interessen der Arbeiterschaft vertritt, mit antimonarchistischen und sozialpolitischen Schreien, um das monarchistische und nationale Banner aufzulegen. Das alles ist einfach öffentliche Korruption. Gewiß wird es in allen diesen Gruppen einzelne geben, die an ihr Phanton glauben, aber gerade die Führer sind doch zu klug, um nicht die innere Unwahrheit ihrer Position zu erkennen. Wenn sie trotzdem kein Bedenken tragen, sich in die Loge eines Schülers von Staat, Monarchie oder Kirche zu stellen, so bleibt ihnen zur Entschuldigung kein anderes Mittel, als die Benutzung auf das alte Wort, daß ja nun einmal die Welt betrogen sein wollte.

Herr Rulmann übersteht, daß das, was er die Torheit der Sozialdemokratie nennt, nichts anderes ist, als die vollkommene Aufrichtigkeit im Bekenntnis ihrer Weltanschauung, die die sozialdemokratischen Arbeiter ihren Vertretern zur Pflicht machen. Wenn Rulmann an anderer Stelle über die „Raubbeutigkeit“ der Sozialdemokratie klagt, die die Folge dieser Aufrichtigkeit sein soll, so ist uns solche Raubbeutigkeit immer noch tausendmal lieber, als die glatte Heuchelei der bürgerlichen Parteien, die er selbst aus eigener nächster Kenntnis der Dinge so lebenswahr schildert.

Die Schiffahrtsabgaben im Reichstage.

Der Reichstag beriet am Montag die Vorlage über die Schiffahrtsabgaben. Das Gesetz, das leider voraussichtlich die Zustimmung des Reichstages finden wird, ist ein neues Glied in der unendlich langen Kette agrarischer Mißgeschick. Bekanntlich waren die Stromzölle der Rhein, der den russischen Agrarier bewilligt werden mußte, um auch nur den Mittelstandsanstammel von ihnen zu erhalten. Zweck der Uebung ist natürlich eine weitere Erhöhung der Getreidepreise. Daß die Agrarier mit ihre Geschäftsführer, wie Bethmann-Sollweg und Breitenbach, diese Mißgeschick bestreiten, ist natürlich nur eine Bestätigung. Bethmann-Sollweg hatte sogar den seltsamen Mut, die Vorlage als eine großartige Verbesserung zu bezeichnen. Mit Ausnahme einiger jüdischer „Wirtschaften“, die aus wirtschaftlichen Gegnerschaft markieren, in der Schnapsbrennerei bezogen für die reichsgerichtliche Sanktion der Stromzölle, für die Reich, Wamp, Am Jochhof, Vogt-Hall namens ihrer Fraktionen freudig sich erklärten. Aber auch der, wie es scheint, größere Teil der Nationalliberalen ließ durch einen großstädtischen Vertreter (der freilich schwerlich über diese Legislaturperiode hinaus Mandatsinhaber sein dürfte), den Münchener Wölfl, seine Zustimmung zur Schikanierung der Stromschiffahrt aussprechen. Die Einwände, die die reichsständischen Vertreter, der Reichsliberalen Elßner, Nollin und der liberalisierende Vorhänger Gregoire, gegen den Entwurf vorbrachten, waren nicht von partikularen als allgemeinen Gesichtspunkten getragen. Einbringliche, prinzipielle und unerschütterliche Kritik übte der Fortschrittler Kaempff, bekanntlich sozial und politisch ein sehr rücksichtloser Herr, der aber bei der Vertretung wirtschaftlicher Fragen, wo das Interesse der Bauern sich mit dem der Entlohnung deckt, sich von der besseren Seite zu zeigen pflegt. Es ergab sich aber auch diesmal wieder, daß auch bei solchen Fragen die Sozialdemokratie die Interessen des wahren Fortschritts weit nachhaltiger zu vertreten weiß, als die Partei, die sich die Fortschrittliche nennt. In seiner Fronte und überlegenem Humor sowohl, wie an Klarheit in der Darlegung der großen Zusammenhänge der Stromzölle mit den allgemeinen Wirtschaftsfragen und mit den Reichsverfassungsfragen übertrafen die Ausführungen des Genossen Frank bedeutend die Kaempff'schen Darlegungen. Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

Zum Kampf um das Tempelhofer Feld. Dem Etat, der am Montag dem Reichstag zugehen soll, ist eine Denkschrift des Kriegeministers über den Verkauf des Tempelhofer Feldes beigegeben, in der der Kriegeminister

Flammen.

Roman von Wilhelm Segler.

36) (Nachdruck verboten.)

Weimar ist bekanntlich die Stadt der Mädchen-Pensionate. Es gibt deren über hundert dort. Mehrere Vorbesitzerinnen hatten sich nun zusammengesetzt und richteten an Grabaus das Ersuchen, seine Vorzüge über die flüchtige Zeit der deutschen Literatur, die er während des Ferienjahres gehalten hatte, in Weimar zu wiederholen. Das angebotene Honorar war freilich gering, und er hatte deswegen einen kleinen Disput um seiner Frau, die meinte, er könne durch Schreiben auf leichtere Art mehr Geld verdienen. Seinen eigentlichen Beweggrund ahnte sie nicht, sondern glaubte, ihn leide die Aussicht, vor einem Hause so vieler lieblicher Mädchen zu sprechen. Er ließ sie bei ihrer Ansicht und setzte seinen Willen durch.

Was er heimlich gedachte und doch kaum zu hoffen gewagt hatte, traf ein: Marie Luise äußerte den Wunsch, diese Vorzüge mitanzuhören. So fuhr er denn jeden Sonnabend nach Weimar herüber, verbrachte den Abend nach dem Vortrag bei Marie Luise und blieb, da der Major ihn niemals fortlaffen wollte, oft genug die Nacht über. Den Doktor Platen traf er, bei diesen Gelegenheiten eigentlich nie, aber wenn schon, so war es, wie Tag und Nacht sich treffen.

Alle Narbe, alle Angst, alle Vorzüge, diese ganze innere Welt, die Grabaus besaß, wenn er allein war, verschwand in Marie Luises Nähe. Ihre heitere und doch stille Art, die innere Klarheit, die von ihr ausstrahlte, bezauberte ihn und machte ihn zu einem glücklichen, wunschlosen Menschen. In dieser Zeit bekam Grabaus einen Brief des Geheimrats Hoffbold, der ihn aufforderte, zu einer Unterredung nach Berlin zu kommen.

Einige Tage vor seiner Abreise gingen er und Marie Luise dem Vorzug Abend nach Hause. Den Tag über hatten Regen und Schnee friedlich miteinander abgewechselt, bis nun bei sinkender Nacht der Schnee den Regen bedeckte. Duffig triefte der weiche Niederschlag um die Lehnen und mit häßlichen Vergüssen bedeckte Grabaus, wie sich das eine Ende auf Marie Luises Hande Loden, bald auf ihre Hüften, erstarrt sogar auf ihre roten Hüften, bis sie aber gleich eintrat. Dann aber fiel ihm auf, daß sie so schwach war, wie sie in Gedanken bezaubert, und als sie in der Nähe des Hauses waren, fragte er schließlich: „Sie sind so schön, anständige Frau. Hat Sie irgend

„Ich mache mir Sorgen wegen meines Bruders.“
„Warum?“
„Daben Sie ihn in der letzten Zeit öfter gesehen?“
„Vor ein paar Tagen noch.“
„Ist Ihnen da nichts aufgefallen?“
„Nein. — Er war wohl etwas still.“
„Er hat mir nämlich einen ganz merkwürdigen Brief geschrieben. Wenn Sie wollen, so gebe ich ihn Ihnen nachher.“
„Was stand denn drin?“ fragte er besorgt.
„Ja, was stand nicht alles drin!“ sagte sie mit halbem Lächeln. „Wehr, als ein ruhiger Mensch mit einem Mal fallen kann. Aber das eine ist mir klar geworden. Er hat sich verliebt.“
„Was?“
„Ja — verliebt in eine Schauspielerin.“
Ein Augenblick war Grabaus nahe daran, hell aufzulachen. Nachdem sie dann aber einige Schritte weiter gegangen waren, fragte er vorsichtig:
„Ist das denn etwas so Schlimmes, anständige Frau?“
„Sie wissen das? Hat er mit Ihnen auch darüber gesprochen?“
„Mit keinem Wort. Ich weiß auch nichts. Aber — um ehrlich zu sein — ich ahne doch etwas.“
„Doch Marie Luise schüttelte den Kopf.“
„Er hat mir geschrieben, daß er diese Schauspielerin getraut will. Das ahnen Sie wohl nicht.“
„Da blieb Grabaus vor Erstaunen stehen und sagte nur: „Heiraten? — Heiraten? — Der Junge macht wohl Spaß.“
„Lesen Sie den Brief, dann werden Sie sehen, wie ernst er's meint.“
„Sobald sie nach Haus gekommen waren, gab Marie Luise ihm den Brief. Da der Major im Schlafsaal vom Arzt massiert wurde, ging sie zu ihm, so daß Grabaus allein blieb. Es war ein langer, sehr langer Brief. Eine förmliche Bilanz war dieser Brief, doch mitten drin stand wie eine Blume, die man nicht sieht, deren Duft aber alles beherrscht, das Gefühl seiner Liebe. Es war das Gefühl eines Menschen, dem ein innerer Sturm die Seele bis in die letzten Tiefen aufgeregter hat, den ein jubelndes Glück erfüllt, auf dem aber auch ein ungeheures Verantwortungsgefühl lastet. Ein wahrhaftiger, ernster, reiner, aber auch ein gänzlich ratloser Mensch sprach daraus. Von Schwester und Schwager, von seinem Einverständnis der letzten Jahre, von seiner Zukunft, von Marie Luise, Grabaus, Carlhe, Grabaus handelte der Brief und handelte im Grunde doch einzig und allein von seiner Liebe. Nachdem Grabaus ihn gelesen hatte, war sein erster Eindruck der eines unermesslichen Staunens. Da waren sie die letzten Wochen fast Tag für Tag zusammen gewesen, hatten

alles ausgeführt, was sie bewegte — und doch, was wußte einer vom andern? So gut wie nichts.“
„Als Marie Luise zurückkam, sagte Grabaus:
„Das ist der Brief eines jungen Menschen, anständige Frau. Aber eines Menschen, auf den ich als Schwester stolz sein würde.“
„Aber was soll draus werden? Das ist doch eine unmögliche Geschichte.“
„Das wird er mit der Zeit schon selbst einsehen. Und das, meine ich, ist das beste Zeichen, daß diese Leidenschaft das Vertrauen zu Ihnen nicht erschüttert hat. Legt er nicht die Entscheidung in Ihre Hände? Schreibt er nicht: „Ich werde nur tun, was Du für recht hältst?“
„Aber ich fürchte, wenn ich ihm nun mit kühler Vernunftgründen komme — wie ich doch gar nicht anders kann — dann wird er nicht auf mich hören.“
„Soll ich mit ihm sprechen, anständige Frau?“
„Ich glaube, das wäre vielleicht noch besser, als wenn ich ihm schreibe.“
„Grabaus versank in Nachdenken und sagte dann plötzlich:
„Nein, anständige Frau, ich weiß noch einen besseren Weg.“
„Wieso?“
„Mit ihr will ich sprechen. Mit Fräulein — nun mit der Schauspielerin.“
„Kennen Sie sie denn?“
„So einigermassen wenigstens.“
„Ist das die Dame, die mit ihm auf dem Reichstagsfeld tanzt?“
„Grabaus nickte.
„Schönheitsstimm hat der Bengel ja“, meine Marie Luise mit flüchtigem Lächeln. „Aber was versprechen Sie sich von einer solchen Unterredung?“
„Nun, sie — sie kann am besten, und im Grunde nur sie kann ihm beibringen, daß heiraten nach Lage der Dinge etwas nonsens, eine kindliche Phantasie ist. Sie kann ihm beibringen, daß diese Liebe ein Glück der Jugend, aber nicht eine Verbindung fürs ganze Leben ist.“
„Wird sie das aber auch tun?“
„Ich glaube schon. Denn ich glaube, daß sie ein Mensch ist, der's wirklich gut meint. Und schließlich, mit etwas gesundem Verstand muß sie sich sagen, daß eine solche Verbindung auch für sie ein Unglück wäre.“
„Aber wäre es vielleicht nicht doch besser, Sie sprächen auch mit Wolf?“
„Ich glaube nicht.“
„Warum nicht?“
„Warum?“

...erhöht. Nach der Darstellung des Kriegsministers hat die ...

...1900, zum zweiten Male 1901. Als das Kriegsministerium 1907 die Veräußerung des west- ...

...auf einen Ankauf des Tempelhofer Feldes würde sich ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...Angebot von rund 74 Millionen eingegangen war, so wurde ...

...am 22. November dem Reichstag vorgelegt, daß er als ...

...Donach hat also einzig der Wechselkurs der preussischen ...

...Der Zentrumsgewählte Ritter, der in dem Streite ...

...Einmischung des Galle Magistrate in die Kranken- ...

...Alkoholverbot in Armee und Marine. Wilhelm II. soll ...

...Weiter wird gemeldet, daß die Gründung von ...

...Der Besuch von Tolstoi in Grub - politisch verboten. ...

...Rekrutenaufhebung in Rußland. Die diesjährige Rekruten- ...

...Die Parlamentsauflösung in England. Der Abzug von ...

...Minister Lloyd-George gegen den Adel. Schatzkanzler ...

...Schlesien, Posen und Nachbargebiete. Liegnitz, 27. November. ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Liegnitz, 27. November. Der Wahlverein befand sich ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

...Die Wahlversammlung in Liegnitz, in einem etwaiger ...

Sinter russischen Gefängnismauern.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: In den russischen Gefängnissen sieht eine Armee von betraute zwei- und dreitausend Menschen, eine Armee, welche im Laufe von wenigen Jahren so stark geworden ist: noch nicht die Hälfte davon hätte man vor dem Oktobermanifest zu verzeichnen. Es ist also klar, daß wohl gegen hunderttausend Menschen nur wegen politischer Vergehen, meist sogar nur wegen ihrer politischen Anschauungen eingesperrt sind. Neuerdings hat hier ein bekannter Schriftsteller eine Anzahl von Erlebnissen in Gefängnissen aus den letzten beiden Jahren aneinandergereiht und damit ein kulturgeschichtliches Bild entrollt, wie es innerhalb der gestifteten Welt heutzutage nur noch Rußland kennt. „In Nikolajewka“ — erzählt einer der Geplagten — „wohin ich in die Arrestantenabteilung kam, lenkte bei der Registrierung mein Name die besondere Aufmerksamkeit des Hauptaufsehers Jewstjuni auf sich. „Anonim-Eischnapetowski heißt du, du Bagabund, was für Augen hast du doch!“ Er schaute nochmals in meine Legitimation hinein und rief: „Welch ein Name! Schleppt ihn her!“ Man griff mich gewaltsam heraus und trug mich in einen unterirdischen Raum herab. Dort stieß man mich in eine Zelle, befahl mir, mich nackt auszuziehen und begann mit dem Lederknüttel zu schlagen. „Ich erkläre, daß ich kein Jungbräuter, sondern nur ein Mann bin, der verurteilt ist: darauf hielt man auf meinen Hals los, gab mir mehrere Seitenhiebe und stempelte mich doch zum Zuchthausler. Dann gab man mir etwas schmutzige Wäsche, ein zerzerrtes Sträflingskleid und Latschen und warf mich in einen völlig finsternen, kalten und feuchten Keller. Hier hoffte ich endlich Ruhe zu finden, aber nach etwa einer Viertelstunde erschien der Hauptaufseher Tschelurow mit zehn einfachen Aufsehern und las mir die Gefängnisbestimmungen vor. Nach jedem Satze erteilte er mir aber eine Ohrfeige. Als ich einzuwenden wagte, daß ich den Bestimmungen nachkommen möchte, daß ich aber nicht wisse, warum ich jetzt schon geschlagen werde, da begann man mich von neuem über's Gesicht zu schlagen und mit so vielen Seitenhieben zu traktieren, daß ich hinfiel; nunmehr stieß man mich mit den Stiefelabsätzen empor, versetzte mir fürchterliche Schläge auf den Kopf. Dann warf man mich auf die Seite vor Tschelurow und befahl mir, ihn um Verzeihung zu bitten. Bewußtlos stammelte ich: „Ich werde nicht mehr“, worauf die Aufseher sich entfernten, nachdem sie mich zuvor mit einer Ohrfeige auf den Fußboden geworfen hatten. Nach immer war es nicht zu Ende. Denn nach dreiviertel Stunden kam noch ein Aufseher und beehrte mich fernerseits wie ich mich zu verhalten habe, wobei er mir viermal mit einem Bund Schlüssel Schläge versetzte. Nach vier Stunden vernahm ich vom Korridor her großen Lärm. Jemand stöhnte, weinte und bat um Gnade. Durch das Guckloch sah ich, wie man den Kameraden Lupsch, der nur mit einem Hemd bekleidet und barfuß war, nach einer anderen Strafzelle schleifte. Erbarmungslos schlug man ihn auf dem Wege. Dasselbe geschah mit drei anderen. Lupsch fiel infolge der Schläge immer wieder auf den eisernen Fußboden und stieß immer an die Wand an. Die gleiche Prozedur machte man mit den anderen dreien, die in die unterirdischen Zellen

geschleppt wurden, durch Nachbarn die Aufseher mit ihnen fertig waren, kehrten sie zu mir zurück und mißhandelten mich so grausam, daß ich das Bewußtsein verlor und erst nach einigen Zeit mich erholte... Endlich war ich allein.“

Der Moabiter Prozeß.

Berlin, 28. November.

Am Beginn der heutigen Verhandlung wird ein arbeitswilliger russischer Kargus vernommen, der vor der Menge beschimpft werden soll. Ob einige Angeklagte, die ihm gegenübergestellt werden, darunter waren, weiß der Zeuge nicht. Es wird dem Zeugen, der in seinen Aussagen sehr unbestimmt ist, keine Aussage vor dem Untersuchungsrichter vorgehalten; er vermag heute genaue Angaben nicht mehr zu machen. Seine Aussage vor dem Untersuchungsrichter sei die richtige, da damals die Einzelteile noch frisch waren. Der Zeuge wird in ein unvollständiges Kreuzverhör genommen, ist aber nicht imstande, bestimmte Ausdrücke wiederzugeben. Den Angeklagten Werten habe er eine Zeitung gegeben, wie er neben dem Wagen herging. An der Apffel-Paulstraße hat er ihn aus den Augen verloren. Der Zeuge ist von einem Stein am Kasse getroffen worden. Die Menge, die seinem Wagen folgte, bestand aus etwa 30 Personen.

Demgegenüber macht der Angeklagte Tiedemann eine Rechnung auf, wonach von den 24 Streikenden nur acht oder neun dem Wagen gefolgt seien. Er gibt zu, gehen zu haben, wie der Zeuge behauptet und getroffen wurde, ob er stürzte, weiß er nicht.

Der Angeklagte Werten behauptet, daß die Menge, die dem Wagen folgte, nur aus etwa 12 Menschen bestand.

Zeuge Kohlenarbeiter Friedrich Plaster ist der Vater eines der Angeklagten. — Es wird die Zeuge erörtert, ob es zulässig sei, daß dieser Zeuge seine Aussage verweigere oder ob er wenigstens über den allgemeinen Teil vernommen werden dürfe. Die Verteidiger beantragen hierüber einen Gerichtsbescheid. Nach kurzer Beratung verurteilt der Vorsitzende, daß der Zeuge zu vernehmen sei, aber nicht über die Dinge, die seinen Sohn betreffen. Der Zeuge, der bei Körper misshandelt hat, belundet, daß er mit dem Angeklagten Werten und Tiedemann einem Wagen der Firma Kupfer gefolgt sei; er sei aber unterwegs abgegangen. An der Apffel-Paulstraße hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt; die ganze Straße war voll. Aus der Menge wurde auf die Kutsche des Wagens geworfen, aber nicht von ihm oder den genannten beiden Angeklagten. Der Zeuge ist dann weggegangen, weil ihm die Sache gefährlich schien. Wo die Steine plötzlich hergekommen sind, weiß der Zeuge nicht.

Zeuge Arbeiter Köster hat die beiden Angeklagten Tiedemann und Werten beauftragt, den Kohlenwagen zu begleiten, um zu sehen, was passierte würde. Die Anordnung ging eigentlich vom Streikomitee aus. — Zeuge Marquardt, nochmals ausgerufen, belundet, daß Werten die Kutsche ergriff, aber von Passanten aufgehalten wurde, und bei seiner Festnahme hat, ihn nicht unglücklich zu machen, da er nichts getan habe und Frau und Kinder bestehe. — Zeuge Arbeiter Madig wird unter Aussetzung der Verteidigung vernommen. Er befand sich unter den Streikenden, die den Wagen des Marquardt begleiteten. Der Zeuge hat sich an den Urteilen nicht beteiligt und will auch sonst nichts gesehen haben. Er wird nachträglich verurteilt. Auch die weitere Zeugenvernehmung dreht sich um die Belästigung des Kohlenwagens und die Beteiligung der Angeklagten Tiedemann und Werten daran, ergibt aber keine neuen Momente. Zeuge Arbeiter Bruhn ist in der Verhörungstraße aus der Menge, die die heimkehrenden Kohlenwagen bewahrt, von einem Schutzmann herausgeholt und verhaftet worden. Die Anklage gegen ihn wurde aber fallen gelassen. Die Menge bestand meist aus jungen Mädchen der hiesigen Fabriken; es war gerade Mittagspause, er sei dazugekommen, um sich die jungen Mädchen anzusehen. Geworfen habe er nicht. Zeuge Kriminalbeamter Wahler hat den Angeklagten Plaster festgenommen, als dieser den Schutzmann, die die zurückkehrenden Wagen begleiteten, „Muthunde“ zurief. — Der Angeklagte

Alphons behauptet, daß er in der Voruntersuchung nicht auf sein Zeugnisverweigerungsrecht hingewiesen sei. Der Untersuchungsrichter, Landrichter Dunke, erklärt dagegen als Zeuge, daß er generell alle Angeklagten darauf hingewiesen habe, daß sie das Recht hätten, ihre Aussage zu verweigern, wenn sie sich dadurch selbst belasteten. Zeuge Wolle gehört zu den Angeklagten, die sich demüßigt vor dem Schwurgericht zu verantworten haben, und wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er ist von dem Angeklagten Lepich als Schutzzeuge benannt worden und belundet, daß dieser sich nicht in seiner Nähe befunden habe. — Vorsitzender: Die folgende Frage, ob aus der Menge mit Steinen geworfen wurde, brauchen Sie nicht zu beantworten. — Rechtsanwält Rosenfeld: Ich vertheidige den Angeklagten und rate ihm, die Frage nicht zu beantworten.

Es tritt hierauf die Mittagspause ein. In der Nachmittags Sitzung belundet Zeuge Schutzmann Schumann, daß er in der Schönbrunnstraße einen Kohlenwagen der Firma Marfeld herankommen sah, dessen vordere Steuerketten herunterhängen. 10 bis 12 Leute liefen hinter dem Wagen her. Zeugen erzählten ihm, daß der Hauptführer in ein Haus in der Nähe gelaufen sei. Er kam dann aus dem Hause wieder heraus und versuchte zu fliehen, wurde aber von dem Zeugen eingeholt und festgenommen. Es war der Angeklagte Tiedemann. — Zeuge Schutzmann Sommerfeld hat auf Veranlassung des Zeugen Aufsehers Marquardt den Angeklagten Werten festgenommen, von dem Marquardt behauptete, daß er mit Steinen geworfen habe. Marquardt stürzte am Kasse. — Zeuge Kriminalbeamter Ungelmann hat den Angeklagten Wahler auf der Wache vernommen, der dabei zugab, daß er „Muthunde“ gerufen habe. Wahler behauptet auf Vorhalt, daß sich dieser Ausdruck auf die Kreiswillkür bezogen habe, das habe er auch sofort auf dem Polizeipräsidium erklärt. — Zeuge Schutzmann Wenzel hatte in der Neuhofstraße Dienst und nahm dort einen Exzessanten fest, der ihm von einem vertikalen Kollegen bezeichnet wurde, weil er mit Steinen geworfen habe. — Zeuge Schutzmann Liebrecht hat als Vertretener zwei Kohlenwagen begleitet und hat dabei aus der Menge heraus etwa 30 Steine mitgenommen. Die Menschen warfen fortwährend, bis ein Herr kam und sagte: Nicht mehr schleichen! Da hörte das Werk auf. — Zeuge Schutzmann Gubel hat gesehen, wie der jüngste Angeklagte, der Kaufmännische Meier, dreimal mit Steinen warf. Der Angeklagte Meier behauptet, er sei verhaftet worden, als er sich auf dem Wege zur Fabrik befand. Es sei erst mit Steinen geworfen worden, nachdem von der Polizei Schüsse abgegeben worden waren. Darauf wurden die weiteren Verhandlungen auf morgen vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. November.

Geschichtskalender.

30. November.

- 1835 Der amerikanische Humorist Mark Twain in Florida (Missouri).
1878 Erstes sozialdemokratisches Flugblatt unter dem Sozialistengesetz in Berlin verbreitet.

Unsere Arbeit am Stichwahltag.

Der glänzende Ausfall der Stadtverordnetenwahl am 11. November hat uns gezeigt, was fleißige Arbeit erreicht. Aber noch ist der Kampf nicht zu Ende. Im Stichwahltag zwischen unseren Genossen Burgund und Dars und den Konservativen Frömsdorf und Mattelott ausgesprochen werden. Da gilt

Aus aller Welt.

Ein Priester der Nächstenliebe. Ueber einen unglaublichen Fall päpstlicher Nachsicht lesen wir im „Gazeter Tagblatt“. Der Sohn des Gemeindevorstehers von Biocla wurde von drei verurteilten Burken überfallen. Er setzte sich mit dem Messer zur Wehr und hatte dabei das Unglück, einen der Angreifer totzuschlagen. Er stellte sich sofort selbst dem Gericht. Da erhielt der Vater des jungen Mannes, Gemeindevorsteher Michael Gracich, folgenden Brief:

Schildern, 14. November 1910.

Gebierter Herr Gemeindevorsteher!

Ich lese in den Zeitungen, daß — Ihr Sohn einen gewissen Maleiner erschlagen habe. Ihr, des Gemeindevorstehers Sohn. So kraft Gott die Eltern durch deren Kinder. Ich wünsche, daß irgend eine Strafe über Sie kommen werde, und auch noch über einige... Erinnern Sie sich noch jener General-Verammlung Ihrer Raiffenklasse im Hause des Novak, jetzt Koso? Wer war der Schlimmste? Wer hat am meisten gehungelt? Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein, sagt das Sprichwort und sie werden auch noch andere ger mahnen, welche Unrecht tun! Gott sei Dank, mir geht es gut. Es begrüßt Sie Ihr ergebener

Josef Krains, Kaplan.

Der Gemeindevorsteher Gracich war nämlich den Klerrakeln nicht zu Willen und hatte als Vorstandsmitglied der Kaiserlichen Raiffenklasse dem Dekret, der die Klasse in die Hand zu bekommen suchte, mit Entschiedenheit Widerstand geleistet. Deshalb bekam er den heucheligen Brief dieses Waffens, der auch die Blasphemie begeht, daß würdige Ereignis als Strafe Gottes hinzufüllen.

Der schöne Fritz. Ueber eine Affäre in Keesemet (Ansbach), wo mehrere verurteilte Offiziere Damen und Herren auf der Straße mißhandelten, wird des Näheren berichtet: Der Hauptoberleutnant Friedrich Freiherr v. Forster, unter dem Namen „der schöne Fritz“ bekannt, ist der Urheber des Skandals. Vor kurzem ritt der Offizier betrunken durch die Hauptstraße der Stadt und insultierte mehrere Damen und Herren. Dann ritt er in das Geschäft eines Branntweinhändlers und verlangte Schnaps für sein Pferd. Als der Händler sich weigerte, dem Verlangen nachzukommen, begann der Offizier die Geschäftseinrichtung zu zerstören und zwang dadurch den Geschäftsinhaber, seinen Wunsch zu erfüllen. Den Schnaps schüttete der Offizier dem Pferde in die Ohren. Die jüngste Skandalaffäre begann Sonntag Abend. In den Abendstunden unternahmen die Offiziere einen Spazierritt durch die Stadt. Vor einem Kaseurgeschäft hielten sie an und prügelten einen Barbiergehilfen halb tot. Das gleiche Schicksal widerfuhr einem Seglergehilfen und drei anderen Personen. Dann stiegen die Offiziere ab und promenierten in einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Dort begegneten sie der Gattin des Advokaten Dr. Joltan Kenez und der achtzehnjährigen Tochter des Großgrundbesizers Laufzky. Die Offiziere befehlten den Damen, stehen zu bleiben und attackieren sie. Als die Damen die Offiziere zurückwiesen, stieß Forster einen roten Huh aus. Fräulein Laufzky erlitt schwere Verletzungen. Gellern erschien im Auftrag des Regiments Oberst Gorth beim Stadthauptmann und bat ihn wegen der Vorfälle um Entschuldigung. Er teilte mit, daß die schuldigen Offiziere

zur Verantwortung gezogen werden sollen. Oberleutnant Baron Forster befindet sich in Haft.

Brand riskiger Benzinflager in Voghagen. Seit Montag Nachmittag 3/4 Uhr stehen die großen Anlagen der Benzinflagerungs-Gesellschaft m. b. H. in Voghagen - Rumelshera in Flammen. Mehrere Benzintanks sind bereits explodiert, andere stehen in Gefahr, zu explodieren. Ueber die Katastrophe werden folgende Einzelheiten gemeldet: Auf dem Terrain der Gesellschaft lagen ungefähr 19 Tanks. Diese Tanks enthielten bis zu 2 Millionen Kilogramm Benzin. Gestern Nachmittag waren sämtliche Tanks bis auf drei gefüllt. In einem dieser drei Tanks wurde gerade Benzin vom Hauptschiff aus hineingepumpt. Als der Tank halb gefüllt war, wurde die Arbeit eingestellt. 10 Minuten später ertönte plötzlich ein donnerähnliches Geräusch und die Erde schien im weiten Umkreise zu erzittern. Gleichzeitig züngelte eine riesenlange gelbe Flamme. Der Luftdruck war so stark, daß im Verwaltungsgebäude ebenso wie in der benachbarten übrigen Wälder die Fenster scheitern zertrümmert wurden. Die bisher angestellten Nachforschungen über die Ursachen der gewaltigen Explosion ergeben, daß der eben noch nicht ganz gefüllte Tank ohne jeden ersichtlichen Grund explodiert war. Eine etwa 60 Meter hohe Flammensäule schlug in die Höhe. Sofort wurden die Feuerwehren der umliegenden Dörfer, ebenso wie die Vertikaler Feuerwehre telephonisch requiriert. An eine Bekämpfung des Brandes war jedoch von Anfang an nicht zu denken. Die Wehren mußten sich lediglich auf Vorbeugungsmaßnahmen beschränken. Die Unglücksstätte ist in ihrem weiten Umkreise abgesperrt. Auch die Chauffee ist für Fußgänger und für den Wagenverkehr gesperrt worden. Am Witternacht war die Situation noch genau so, wie in den ersten Nachmittagsstunden gleich nach Entstehung des gewaltigen Brandes. Bis jetzt befinden sich noch 6 Millionen Liter Benzin in Gefahr. Der Schaden beläuft sich auf 1 Million Mark. Man befürchtet aber, daß er das Mehrfache dieser Summe erreicht. Personen sind, wie bisher festgestellt wurde, nicht zu Schaden gekommen. Ueber die Ursache des Brandes verläuft noch nichts Bestimmtes. Man neigt schließlich zu der Ansicht, daß der Brand durch Selbstentzündung von Benzingasen entstanden ist.

Das größte Schiff der Welt. Die englische Admiralität hat die Stapelleuna eines neuen Panzerschiffes von den größten Dimensionen beschlossen. In Bezug auf Größe, Schnelligkeit und Armierung soll dieses neueste Kriegsschiff alles bisher Dagewesene übertreffen. Die Pläne werden zwar geheim gehalten; doch glaubt man, daß der Kreuzer von 10 bis 12 Geschützen von 348 Millimeter Kaliber und mehreren Geschützen eines größten Systems von 250 Millimeter Kaliber armiert werden soll.

Ein abgestürztes Ehepaar. Ein Unfall, der seinesgleichen noch nicht haben dürfte, ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in Gampes. Dort bewarb sich der Wiener Kanuten auf einem Merlot-Seebecken um den Deperdussin-Preis über 100 Kilometer, wobei er eine Gattin als Passagier an Bord führte. Beim 90. Kilometer sah man plötzlich, wie der Apparat in einer Höhe von 30 Metern schwankte und dann jäb zu Boden schoss, seine beiden Insassen unter sich begrub. Das Ehepaar, das nicht unbedeutende Verletzungen erlitten hatte, wurde nach dem dortigen Militär überführt.

Vergrämnstos. Auf der Zeebe „Alma“ bei Gelsenkirchen wurden am Sonnabend zwei Männer durch Sturzedens ab-

schritten. Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, sie zu bergen. Da sie kein Lebenszeichen von sich geben und man auch die Stelle, an der sie sich befinden, nicht kennt, besteht wenig Hoffnung, sie lebend aus Taarlicht zu bringen.

Schwere Unfälle beim Mobeln. In Traben-Trarbach faufte ein mit vier Gymnasten besetzter Mobelkisten eine abfällige Straße hinab und fuhr in die Wolle. Zwei Gymnasten erkrankten. Fast zu der gleichen Zeit zerbrach ein Mobelkisten an einem Pfosten und zwei weitere Gymnasten trugen schwere Arm- und Beinbrüche davon.

Eine Liebesstragödie. In Speifede bei Schwerte hat am 18ten Sonnabend ein 16jähriger Bergarbeiter in der elterlichen Wohnung auf seine gleichaltrige Geliebte mehrere Revolverkugeln abgegeben und sich selbst eine Kugel in den Kopf gesaat. Noch lebend aber schwer verletzt wurden die beiden ins Krankenhaus überführt, wo der Liebhaber heute gestorben ist. Aus vorerwähnten Briefen geht hervor, daß das Paar schon seit Wochen die Tat geplant hatte, da die Eltern des Mädchens einer Verbindung mit dem jungen Manne ernste Schwierigkeiten in den Weg leiten.

Goldsucher im Moselgebiet. Wie in der Eifel sollen jetzt auch im Moselgebiet, wie aus Düsseldorf berichtet wird, die Goldsuchungen wieder aufgenommen werden. Es geht bekanntlich aus der Römerzeit der Goldbach bei Adeln, der Grobbach bei Galkhof und der Galdenbach bei Stroubera.

Selbstmord eines bulgarischen Wothwoden. Der „Times“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß ein an den Dynamitattentaten auf der Deinenbahn beteiligter und verhafteter bulgarischer Wothwode aus Angst vor Enthüllungen sich im Gefängnis mit einem Glascherben den Leib aufgeschlitzt hat; man fand ihn, als er in den Eingeweiden herumgrub, seine Wunde zu erweitern versucht.

Ein Richterstreik. Aus Brüssel wird gemeldet: In der belgischen Stadt Mons sind die Richter des Ortes in den Ausstand getreten. Sie waren unzufrieden darüber, daß sie jeden Tag Sitzung abhalten mußten und bald in Zivilachen, bald in Strafsachen zu urteilen hatten. Diese Last der Arbeit erschien ihnen übermäßig und sie verlangten vom Justizminister, daß er eine besondere Hilfskammer konstituierte. Ihre Erlachen wurde aber abgelehnt. Freitag früh stellte in Mons gerade eine Schwurgerichtssitzung ein. Freitag früh stellte in Mons gerade eine Schwurgerichtssitzung ein. Freitag früh stellte in Mons gerade eine Schwurgerichtssitzung ein.

Eisenbahnunfall. Auf der Westerbahn bei Emden-Münster trafen sich gestern Morgen 10 1/2 Uhr ein Schweizer Eisenbahnzug. Zwischen den Stationen Frickhofen und Wissemersdorf trat ein logenoller Krie-Swagenzug der 945 Uhr von Emden ab, mit einer entgegenkommenden Lokomotive zusammen, wobei die Lokomotive entgleiste. Zwei Personen wurden schwer, drei weitere leichter verletzt.

Ueberfall auf ein Postamt. Postierte Beamten drangen in das Postamtgebäude zu Wuppertal in Hunsrück ein und ermordeten den Postamtsvorsteher. Dann raubten sie die vorhandenen Postmittel im Betrage von 2000 Mark, sowie eine große Partie Briefmarken. Die Frau des ermordeten Beamten tyrann in ihrer Angst aus dem Fenster in den Hof hinab und wurde am anderen Morgen tödlich verletzt aufgefunden. Den Räubern ist es leider gelungen, zu entkommen.

es wieder für jeden für uns, seinen Mann zu stellen. Diese Arbeiterwähler sind bei der Hauptwahl zu Hause geblieben und haben gar nicht gewählt; sie müssen diesmal an den Wahltag herangeholt werden. Dazu brauchen wir zahlreiche Genossen und Genossinnen, die spätestens Abends 6 Uhr in folgenden Lokalen sein müssen, wo das Material zum Schleppen der Wähler ausgegeben wird:

Bezirk 20a Elvill, Neuborstraße 33,
20b Restaurant Neuborstraße 99.
Parteilosen und Genossinnen! Die konservativen Gegner, die in diesem Wahlkampf nicht die schlechtesten Mittel verschmähten, um uns zu verdrängen, sie werden bei der Stichwahl erst recht alle Mienen gegen uns springen lassen. Wenn Hunderte von uns die Arbeiterwähler anflären und an den Wahltag bringen, müssen alle Machenschaften der Frommen und Patrioten zunichte werden. Es soll unser Stolz sein, am Freitag zu beweisen, wie die Sozialdemokratie arbeitet und kämpft. Bleibe niemand zuhause, der mithelfen kann; es kommt auf jeden Wahlhelfer an!
Auf zur Stichwahl!

Von preussischer Mittelstandsfürsorge.

Au 361 Tagen des Jahres ist der preussische Fiskus mit dem Sündskapital ein Herz und eine Seele, an einem Tage des Jahres erinnert er sich seines Mittelstandsprogramms, und dann wird die Welt um einen Erlass bereichert. Mirzlich hatte nun die preussische Regierung letzter ihren Mittelstandstag. Von den Ministern des Innern, für Handel und Landwirtschaft wurde an die Regierungsräte und an den Vizepräsidenten von Berlin eine Verfügung erlassen, die, man höre und staune, sich gegen die Monopolbestrebungen der elektrischen Großfirmen richtet. Der Verband der elektrotechnischen Installationsfirmen hatte sich dagegen gewandt, daß elektrischen Überlandzentralen oder bestimmten begünstigten Zentren das ausschließliche Installationsrecht gewährleistet wird. Die Minister erkennen in ihrer Verfügung an, daß die Zentralen ein berechtigtes Interesse daran haben, daß auch die Leitung, Schalter und Sicherungen zuverlässig ausgeführt werden, es dürften deshalb nur gut geschulte und erfahrene Installateure und technisch vorchriftsmäßige Materialien zugelassen werden. Dabei werden aber keineswegs, wie weiter ausgeführt wird, das Installations- und Materialmonopol gerechtfertigt. Auch der Staat habe ein erhebliches Interesse daran, daß nicht Erwerbstände aus dem Handwerker- und Mittelstand gegen die Monopole nachlos würden. Im Interesse des freien Wettbewerbs hätten deshalb die Behörden die Pflicht, Verträgen, die das Installationsmonopol enthalten, die Genehmigung zu verweigern. Von verschiedenen Blättern wird dieser Erlass als sehr bemerkenswert bezeichnet, denn in den letzten Wochen und Monaten war immer und immer wieder nur von den Begünstigungen zu berichten, die der preussische Fiskus den großen elektrischen Gesellschaften angedeihen ließ. Aber in Wirklichkeit bedeutet auch dieser Erlass durchwegs keine Milderung in der Haltung der preussischen Verwaltung gegenüber den großkapitalistischen Unternehmungen, was schon daraus hervorgeht, daß er durchaus nicht neu ist. Bereits vor einem Jahre erschien im „Reichsanzeiger“ eine ganz ähnliche Erklärung, die damals von rathen Gemütern auch schon als eine wirkungsvolle Rundgebung gegen die Monopolbestrebungen der kartellierten Großfirmen angesehen wurde. In der Zwischenzeit haben die Taten der preussischen Verwaltung zur Genüge bewiesen, welche Bedeutung ihre Sympathien für „die Erwerbstände aus dem Handwerker- und Mittelstand“ gegen die Monopolstellung des Großkapitals und die Erhaltung eines freien Wettbewerbs in der Praxis haben. Gerade auf dem Gebiete der Elektrizität hat Preußen den kapitalistischen Großmächten förmliche Juteisberdienste geleistet, ist in allerjüngster Zeit übertrag die Bergwerksdirektion Saarbrücken der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft den Vertrieb von elektrischem Strom aus den Zentralen des Bergwerks. Auf die Angriffe gegen diesen Vertrag, durch den der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu einem Strommonopol in einem großen Teile der südwestlichen Rheinprovinz, den anstehenden Teilen der Pfalz und des Reichslandes verholten wird, antwortete die Bergverwaltung mit der Erklärung, sie habe durch besondere Bestimmungen dafür gesorgt, daß die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in dem in Frage kommenden Gebiet kein Material- und Installationsmonopol erhalten kann. Durch einen unvorhergesehenen Unfall wurde der Wert dieser Bestimmungen von der beteiligten Gesellschaft selbst sofort gemindert, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft veröffentlichte zu derselben Zeit ein von ihr an eine Handelskammer geschicktes Schreiben, in dem sie ausdrücklich betonte, daß sie die vertragliche Monopolisierung der Hausinstallations- und Installationsmonopol erhalten kann. Durch einen unvorhergesehenen Unfall wurde der Wert dieser Bestimmungen von der beteiligten Gesellschaft selbst sofort gemindert, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft veröffentlichte zu derselben Zeit ein von ihr an eine Handelskammer geschicktes Schreiben, in dem sie ausdrücklich betonte, daß sie die vertragliche Monopolisierung der Hausinstallations- und Installationsmonopol erhalten kann. Durch einen unvorhergesehenen Unfall wurde der Wert dieser Bestimmungen von der beteiligten Gesellschaft selbst sofort gemindert, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft veröffentlichte zu derselben Zeit ein von ihr an eine Handelskammer geschicktes Schreiben, in dem sie ausdrücklich betonte, daß sie die vertragliche Monopolisierung der Hausinstallations- und Installationsmonopol erhalten kann.

Es gibt keine Dauerrenten mehr.

In der Sitzung des Schöffengericht vom 23. d. M. lagen dreißig Fälle von Unfall- und Eisenbahn-Genossenschaft zur Entscheidung vor. Bei der Verurteilung derselben anführte, werden die Genossenschaften von dieser Versicherungsgesellschaft zu viele Fälle von Unfällen kommen. Damit hat es folgende Bewandnis: Die Versicherungsgesellschaft hat in neuerer Zeit zu den sogenannten „Dauerrenten“ Stellung genommen und sich über dieselben nicht mehr bebauf.

Der Dauerrente sei das so eine Sache. Es könne von der Versicherungsgesellschaft nicht verlangt werden, daß sie für das ganze Leben Unfallrente gewährt. Die Genossenschaft habe im Leben eine große Rolle, wenn sie ein Verletzter an ein Erbrecht seines Erwerbsvollständig gewöhnt habe, daß er sich in der Arbeit nicht in der Weise hindert, wie zu Anfang, daß er unbeschadet des Verlustes eines Fingers, einer Hand oder sonst eines Gliedes seine Erwerbsfähigkeit erhalten kann, dann sei es nicht angebracht, die Rente auf denselben Höhe zu belassen, selbst wenn sie als Dauerrente erteilt worden ist, das Reichsversicherungsamt nimmt an, daß nach 6 Jahren vollständige Gewöhnung eintritt, die Versicherungsgesellschaften haben sich diese Auffassung der höchsten Instanz sehr zuneigend gemacht und nehmen eine Revision der Renten vor. In den früheren Jahren wurden Renten für jede Verletzung im Betriebe gewährt, wenn auch die Erwerbsfähigkeit unter 10 Prozent nicht mehr erteilt. Diese Einschränkung bedeutet für die Verletzten einen großen Nachteil, denn der begünstigende Wert hat es in der Hand, die Verletzung auf weniger als 10 Prozent Erwerbsfähigkeit zu schätzen. Wir erinnern nur eines Faktum, bei dem Dr. Stempel blieb, dieser Finger ist nun höchstens 9 Prozent beschädigt. In solchen Fällen wird dem Verletzten erteilt, die Rente nach 6 Jahren vollständige Gewöhnung keine Rente gewährt. Das Reichsversicherungsamt läßt es nicht zu. Alle diese kleinen Vergleiche, die als Dauerrenten bewilligt wurden, kommen in Wegfall. Aber nicht bloß diese, auch höhere Renten von 20 bis 30 Prozent und darüber werden entweder entzogen oder auf 10 Prozent herabgemindert, wenn mehrere Jahre verstrichen sind, und der Arzt „Gewöhnung“ konstatiert hat. Es nützt den geleiteten Arbeitern nichts, wenn sie vorgeben, daß der Verlust des Fingers sie sehr in der Arbeit hindert, daß sie mit dem Hammer usw. nicht mehr so hantieren, angreifen können und daß sie immer noch Schmerzen empfinden. Der Vertreter der Versicherungsgesellschaft erklärt in der Sitzung, daß noch 1800 Renten, die eine Reihe von Jahren zurückliegen, vor das Schöffengericht gebracht werden, bei denen es um Entziehung oder Kürzung sich handelt. Fast alle Klagen auf Weitergewährung der Rente wurden abgewiesen, nur in ganz vereinzelten Fällen, bei denen der Vertrauensarzt ausstellen der Verletzten eintrat, wurde die Versicherungsgesellschaft verurteilt. Es wird schließlich so weit kommen, daß man nur besonders schwere Unfälle entschädigen wird. Auch eine Illustration zu der „gesicherten Existenz“.

*** Zur Lage im Tabakgewerbe.** Herr Erzberger hat kürzlich im „Scherl'schen Tag“ behauptet, daß das Tabakgewerbe die Folgen der Mehrbelastung vom Jahre 1909 überwunden habe, und daß die Arbeitslosigkeit überwunden gewesen sei, sobald mit der Unterstützung durch das Reich Schluß gemacht worden wäre. Dieser Dreistigkeit tritt einer der ältesten und angesehensten Vertreter von Rohstoffhandlungen in Breslau in einer Zuschrift an die „Süddeutsche Tabakzeitung“ entgegen. Der Fachmann schreibt unter anderem:

„Tatsache ist, daß trotz alles Entgegenkommens in Breslau u. noch jetzt der Absatz der Fabrikate, namentlich in besseren Sorten, ein eminent schwieriger und nur mit erheblichen Verlusten operieren, durch erhöhte Reiblichkeit usw. zu ergeben ist, und daß, trotzdem die Produktion noch lange nicht die Höhe von der Zeit vor Juli 1909 erreicht hat; wieder mit wenigen Ausnahmen! Tatsache ist ferner, daß eine große Anzahl Arbeiter inzwischen notgedrungen anderen Erwerb gesucht und gefunden hat, teils in anderen Industriezweigen, teils in der Landwirtschaft, und daß viele Tausende von Higarrenarbeitern noch lange nicht ihren früheren Wohlstand wieder erreicht haben, weil die weitaußere Fabrikanten immer noch mit beschränkter Zeit arbeiten lassen müssen, um nicht allzu große Higarrenlöhne sich annehmen zu lassen. Ich glaube nicht bezugnehmend, wenn ich behaupte, daß die gesamte Higarrenproduktion Deutschlands noch heute kaum zwei Drittel der früheren erreicht hat, und daß noch ein bis zwei Jahre dazu gehören dürften, bis die Wunden, die diese unglückselige Steuer der Branche geschlagen hat, vernarbt sein werden.“

Diese Ausführungen eines Fachmannes bedeuten zugleich eine Abfuhr der „Scherl. Ztg.“, die sich die Erzberger'schen Tiraden auch zu eigen gemacht hatte.

*** Konsum- und Sparverein Vorwärts.** Wir machen hiermit unsere Mitglieder, die noch dem alten Breslauer Konsumverein als Mitglieder angehören, darauf aufmerksam, daß es jetzt die höchste Zeit ist, aus diesem Verein den Austritt zu erklären. Der § 20 des Statuts des alten Vereins lautet: „Wendet sich die Mitgliedschaft durch freiwilligen Austritt am Schluß des Geschäftsjahres nach vorhergegangenem vierwöchentlichem Kündigungsfrist bei der Kündigung die Legitimationskarte zurückzugeben und erhält für dieselbe eine nur bis zum Austrittstermin gültige Interimskarte.“

Da nun das Geschäftsjahr des Vereins mit dem 31. Dezember 1910 abschließt, so muß die Kündigung spätestens bis zum Sonnabend, den 3. Dezember, erfolgt sein. Dieser ist es aber, wenn der Kündigungsantrag schon am 1. Dezember spätestens abgegeben wird. Wer nicht in eines der Läger gehen will, um dort die Kündigung und seine Karte abzugeben, der kann die Kündigung auch schriftlich in der einfachsten Weise bewirken, indem er schreibt: Datum... An den Breslauer Konsum-Verein, Breslau, Kreuzstraße... Teile hierdurch, unter Einbindung meiner Legitimationskarte Nr. ... mit, daß ich per 31. Dezember 1910 aus dem Verein austrete.“ Unterschrieben... In den meisten Fällen dürfte diese schriftliche Kündigung die beste sein, da ja unsere Mitglieder die Interimskarte nicht brauchen, denn sie laufen ja dort meistens mehr ein. Wir erwarten, daß unsere Mitglieder diesen Rat vollständig befolgen und so vollständig mit dem alten Verein, der in seinen Generalversammlungen immer behauptet, die Gründung des Vereins „Vorwärts“ wäre nicht notwendig gewesen, brechen. Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß am Freitag, den 2. Dezember, die Generalversammlung unseres Vereins im Gewerkschaftshaus stattfindet.

*** Schiffverkehr auf der Ober 1910.** Der Schiffverkehr ist in Breslau nicht so reg, wie im vorangegangenen Jahre gewesen. Es passierten die Schiffsflotten: 1107 Dampfschiffe mit Anhang, 61 ohne Anhang, 2811 beladene und 3930 leere geschleppte Röhre, zusammen 7429 Fahrzeuge, gegen 8828 im Vorjahre. Stromab verkehrten 256 Dampfschiffe mit Anhang und 919 ohne Anhang, 330 beladene und 21 leere geschleppte Röhre, 6070 beladene und 3 leere Segelschiffe, zusammen 7599 Fahrzeuge, gegen 8885 im Vorjahre. Ingegessen passierten die Schiffe 15.028 Schiffe und 293 Fische, gegen 17.013 Schiffe und 261 Fische im Vorjahre.

*** Zur Warnung!** Kann haben sich die Leiche und Pfähen mit einer dünnen Eischicht bedeckt, so sind auch schon die ersten Nachsichten da, wo Kinder ihren Wagens beim Betreten der dünnen Eischicht mit dem Leben bezahlen müssen: In dem an der Stierschleppbahn Drodan-Doppel gelegenen Dorfe Eschirze erkrankt am Sonntag gegen 6 Uhr Abends ein zehnjähriges Mädchen, das sich auf einem mit einer dünnen Eischicht überzogenen tiefen Graben gewagt hatte. Es wurde zwar sofort herausgehoben, die angeführten Wiederbelebungsbemühungen waren jedoch erfolglos. Dieser traurige Vorfall kann nicht eindrucklich genug als Warnung dienen, alle Pflegebesonders vor dem vorzeitigen Betreten der Eischichten zu warnen.

*** Eine Landplage.** Vor dem hiesigen Schöffengericht stand am Montag der Galizier Panak. Er war beschuldigt, am 5. September in der Restauration von Weidner auf der Claassenstraße, in welchem er sich in Gesellschaft von noch 4 Galizern und einem Österricher befand, letzterem, als er schlief, aus dem Port-

monale 80 Mk. gestohlen zu haben. Der Bescholtene hat sich allerdings nach der Aussage des Volleigentümers weber zur Verhaftungnahme auf der Wache eingefunden, noch sonst was gemeldet. Ein Kriminalbeamter, die Wirtin und ein Briefträger wollen in den Angeklagten den Dieb bestimmt erkennen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Er motivierte die Strafe mit der Begründung, daß wir das ausländische Gesindel nicht brauchen und daß die Galizier eine Landplage für unser deutsches Reich seien. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis ohne Anrechnung der Untersuchungshaft.

Wellecht holt sich die Staatsanwaltschaft einmal bei den Jüngeren Anwalt, ob die Beschäftigung von Ausländern in Deutschland nötig ist oder nicht. Wir fürchten, die Stützen von Thron und Altar werden den Herrn Staatsanwalt ganz festhalten, wie sie ihm schon überhaupt seine „respektvolle“ Meinung über das zur Landplage gewordene ausländische Gesindel gewaltig übel nehmen werden. Den Jüngern sollen die Ausländer die Taschen, und im Überlegen schert sich diese Gesellschaft nicht im geringsten daran, ob die allgemeine Sicherheit im deutschen Reich und die deutschen Landarbeiter darunter leiden. Die Hauptsache ist der Frost.

*** Schon wieder einmal.** Der auch in Breslau selber sehr wohl bekannte, aus Wien stammende Agent Leo Staubinger wurde Sonnabend in Döberitz verhaftet. Staubinger hatte die Aufmerksamkeit der österreichischen Sicherheitsbehörden durch in den Strauer Zeitungen veröffentlichte Artikel auf sich gelenkt, in denen gegen Erlaß von 1000 Kronen Kaution ein „Mitteltäter“ in engagieren gelacht wurde. Eine Wausdurchsuchung in der Wohnung Staubingers bestätigte den Verdacht des Kautionsschwunders, indem festgestellt wurde, daß Staubinger mit 151 Personen wegen der angeblichen „Mitteltäterstelle“ in Unterhandlung stand und von 14 Personen bereits die „Kautions“ erhalten hatte. Staubinger gab früher hier bekanntlich einen „Kautions-Anzeiger“ heraus, ist wegen Betrug mit einem Jahr Gefängnis bestraft und wurde im September 1910 in Breslau aus Preußen ausgewiesen und nach Oesterreich abgeschoben. Lange genug hat der Schwärzer in Breslau und anderen Städten trotz der wiederholten Warnungen der „Volksmacht“ seine Betrügereien verüben können, ehe der Staatsanwalt zugriff. Soffentlich waden die österreichischen Gerichte recht fest zu und legen diesem Schwindler, der seine Opfer in den Arzelen der Vermissten der Armen sucht, auf lange Zeit das Handwerk.

*** Von der Anklage des wissentlichen Meinleides freigesprochen** wurden am Montag die 22-jährige Higarrenarbeiterin Vertha Kalbus und die 20-jährige Arbeiterin Martha Hannig von hier. Der Anklage lag eine Prügelei zu Grunde, bei der ein vermeintlicher Nebenbuhler von dem Hühnerhändler Kruska gemißhandelt wurde. Diesen Vorwurf sollen die beiden angeklagten Mädchen ansehen und bei der polizeilichen Vernehmung bestätigt, vor dem Schöffengericht jedoch widerrufen haben. Deshalb die Anklage wegen Meinleides. Die Geschworenen verneinten nach langer Beratung die Schuldfrage auf wissentlichen und fahrlässigen Meinleide. Nach fünfständiger Verhandlung wurden die Angeklagten freigesprochen.

*** Derkstele Fahrradmarke.** Im Juni d. J. wurde der Tischler Dskar Kobel von hier aus dem Buchhause in Groß-Strehlig entlassen, wo er wegen schweren Diebstahls eine sechsjährige Freiheitsstrafe verbüßt hatte. Er kehrte nun nach Breslau zurück, und weil er nicht bald Geld gebräut zu einem neuen Fahrrad beschaffen konnte, suchte er die Umgehung heim und entwendete in Gumbel ein unbeobachtet bestehendes Fahrrad, das er auf dem Universitätsplatz in Breslau für 20 Mk. zum Kauf anbot. Dabei wurde er aber gefaßt und in Untersuchungshaft genommen und die Strafammer verurteilte ihn am Montag wegen Diebstahls im Rückfall nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einem Jahre und sechs Monaten Buchhaus. Ein anderer Fahrradmarke hatte sich in der Person des Kutschers Max Boicagnalowski von hier vor dem Schöffengericht zu verantworten. W, der aus ähnlicher Veranlassung gegenwärtig eine Gefängnisstrafe verbüßt, hatte am 2. und 7. August d. J. herrenlose Fahrrad in verschiedenen Stadtteilen entwendet und für billiges Geld an einen Händler in der Messergasse verkauft. Bei seiner Festnahme nannte er außerdem einen falschen Namen. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zusätzlich zu fünf Monaten Gefängnis und einer Woche Haft.

*** Darf ein Lehrling länger als vier Jahre lernen?** Die Lösung dieser Frage ist durch den Deutschen Buchdruckerverein herbeigeführt worden. Dieser hat bei den Handwerkskammern Anträge gestellt, ob die Lehrlinge im Buchdruckgewerbe, wo die vierjährige Lehrzeit üblich ist, nachlernen dürfen, wenn sie wegen Krankheit fehlen. Die Handwerkskammern haben die Sache dem Ausschuss des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammetages überwiesen, der nun entschieden hat, daß ein Nachlernen nicht gestattet ist. Die Lehrzeit darf also, wenn sie auf vier Jahre vereinbart war, wegen Lehrverhinderung nicht mehr verlängert werden, wohl aber, wenn sie weniger als vier Jahre betrug, bis zur Dauer von vier Jahren.

*** Die soziale Lage der weiblichen Bühnengedehrigten** hat den Verein Frauenwohl veranlaßt, für den 1. Dezember nach der Festingloge, Agnesstraße 5, eine öffentliche Nachversammlung einzuberufen. Das bekannte Mitglied des Reichstags, Herr Dr. Pfeiffer aus Bamberg, hat das Referat übernommen. In der sich anschließenden freien Aussprache werden auch weibliche Mitglieder unserer Theater das Wort ergreifen, sodas die Veranlassung voraussetztlich zu der erwünschten Aufklärung der öffentlichen Meinung führen und Material für den Entwurf des Reichstheatergesetzes und seiner Beratung im Parlament liefern wird. Der Beginn ist auf 11 Uhr Abends festgesetzt.

*** Verein Frauenwohl.** Die Programme der politischen Parteien. Der fünfte Vortrag in dem von der Frauenvereinsgruppe des Vereins Frauenwohl veranstalteten Vortrags findet Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr in der Aula des Magdalenenengymnasiums statt. Reichstagsabgeordneter Dr. Pfeiffer aus Bamberg wird über das Zentrum sprechen. Eingeladene in beschränkter Anzahl sind an der Abendkasse zu haben.

*** Industrie und Arbeiter in Japan.** Der Metallarbeiter-Verband veranstaltet am Mittwoch, den 30. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses einen wissenschaftlichen Vortragsabend über „Industrie und Arbeiter in Japan“. Der Vortragende, Schriftsteller Chagria, bereiste Nordamerika und Ostasien, um Industrie und Arbeiter kennen zu lernen und dürfte den Metallarbeitern und vielen anderen durch seine Reisebilderungen in der „Metallarbeiter-Zeitung“ bekannt sein. Der Vortrag wird durch zahlreiche äußerst scharfe, prächtig kolorierte Photographien illustriert und verpricht sehr interessant zu werden. Karten zu 15 Pf. sind im Bureau, Kleine Holzstraße 8, und im Gewerkschaftshaus zu haben.

*** Mitbürger!** Bitte, werft auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Gartenanlagen keine Papiere und Schalen fort. Stenographen dankt an euer Geldbeutel und helft mitwirken, daß Breslau ein sauberer Stadt wird.

*** Paketdiebstahl.** Von einem Wagen, der vor einigen Tagen auf dem Ring kurze Zeit ohne Aufsicht stehen gelassen worden war, ist ein Paket gestohlen worden, in dem je 300 Meter rot- bzw. blau gemusterte etwa 3 Zentimeter breite gestifte Vorle und 6 Paar Damenbeinfleiderwaren enthalten waren.

*** Straßensanierung.** Auf Vorschlag des Magistrats ist die Straße 4a des Wohnungsamtes der Südvorstadt, die als südwestliche Parallelstraße der Hebestraße die Straße 25a mit der Hebestraße verbindet, vom Polizeipräsidenten die Bezeichnung „Lange Straße“ gegeben worden.

*** Gefunden** wurden ein Portemonnaie mit Inhalt und Damenbluse und eine Kasse Kleiderkasten.

Briefkasten.

Eprechtunden der Redaktion Wochentags nur v. 12-1 Uhr Mittags.
 Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Nr. 100. Nach dem Tode hat der Lehrmeister das Pädagogische über den Lehrling.
Nr. 101. Die bei der Landtagswahl sind auch die Leute wahlberechtigt, die keine Steuern gahlen. Sie hätten also zur Wahl gehen sollen.
Nr. 102. Der Vater durfte nicht einseitig die Pädagogik für sich behalten; er mußte darüber mit dem Lehrling sprechen. Sie können am 1. Dezember kündigen und am 2. Januar ausziehen.
Nr. 103. In einer Apotheke werden Sie die ge-

wünschte Auskunft erhalten. 2. Wenn Sie 21 Jahre alt sind, bekommen Sie die Unfallrente selbst und auch das ererbte Geld.
Nr. 104. Sie müssen in die Wohnung einziehen oder für einen Monat die Miete gahlen. Versuchen Sie, sich mit dem Vater in Gütigkeit zu einigeln.
Nr. 105. Was ausgemacht wurde, das gilt auch. Die Kündigung ist also in diesem Falle eine vierteljährliche.
Nr. 106. Wenn der Vater nicht hat, kann er auch der Tochter die Miete geben. Ja, der Vater kann etwas für die Pädagogik anrechnen. 3. Der Vater kann darin machen, was er will.
Nr. 107. In den Vereinskalender können nur die Beamtungen der Partei und die der Gewerkschaften aufgenommen werden.

Verkäufte des öffentlichen Markt-Verkaufes-Verkaufes.
 Breslau, den 28. November.

Ware	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg
Bohnen, weißer	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, gelber	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, brauner	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, weißer	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, gelber	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, brauner	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, weißer	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, gelber	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00
Bohnen, brauner	18 00	18 00	18 00	17 00	16 00

Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses

<p>Wäsche- und Wollwaren</p> <p>Wäsche, N. A. Edelmannstr. 20, am Markt Wäsche, G. Androsch, 22, 5% Rabatt Wäsche, J. & P. D. 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100</p>	<p>Reinelt, C. A., Kleiststr. 9 Kleiststr. 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100</p>	<p>Zahn-Ateliers</p> <p>Händler, W. 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200</p>	<p>Ormanda-Zigaretten</p> <p>Ormanda-Zigaretten, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100</p>
--	---	---	--

Am 27. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Anna Schlegel

geb. Körnig

im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch, den 30. November, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Strehlenstr. 49, nach St. Salvator, Lohestr.

Trebnitzer Chaussee 10.

Trikotagen, Arbeitshemden u. Hosen, Strümpfe und Socken

weiblich 5877

S. Freund, Breitstr. 4/5.

Überzieher, Anzüge, Joppen,

ein, Hosen verk. billig 6007

Leihamt, Altbühnenstraße Nr. 17.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Unsere Abstimmung bei der Abgeordnetenwahl am 5. Dezember.

Nur Mitglieder haben Zutritt.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Menschen Abenteuer“
 „Tanz-Divertissement“

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
 „Die Jungfrau von Orléans“
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Die Bohème“.

Zeltgarten

Dir. H. Krastich.

Nur noch 2 Abende:

Die großartigen Spezialitäten.

12

Glanznummern.

Jeden Mittwoch und Freitag:

Spezialtag

H. Peyer und Pechburg

nach Thüringer Art, Mettwurst

zu 1/2 Pfund 20 Pf.

Bei ein Pfund Entnahme 75 Pfennige.

Hildebrand,

Reichenballestraße 4 und beide Marktplätze. 5489

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine

EUBIOSE

das wirksamste Kraftigungsmittel

Preis M. 2,25 pr. Flasche

Prospekte u. arztl. Gutachten durch Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine

Original-Singer-Nähmaschine.

Zellzahlung monatlich von 4 Mark an.

Postkarte genügt.

Vertreter: **Wilhelm Kuchinke**

Gausdorf Nr. 48, Str. Waldenburg i. Schl.

Wir empfehlen:

Der dumme Teufel

Die Katastrophe der Zentrumspolitik.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Lobe-Theater.

Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Der verlobte Vogel“.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
 „Witz-Tubelfad“.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Ein Herdmanöver“.

Palmengarten.

Dir. H. Krastich.

Nur noch 2 Abende:

Die Oberländer

und die Kapelle „Austria“

Prämierung

des größten und kleinste Herrn.

2 prachtvolle Gegenstände.

„Reformier“ überaus lässlich!

Gelbfedern und fertige Betten.

Recht

Spez. Brautausstattung.

Preisliste gratis und franko.

Julius Immerstark

Bredl, Reichenstr. 32/33

5000

Moritz Schensowsky

Kupferschmiedestr. 63, Ecke kleine Fleischbänke.

Arbeiter- u. Berufs-Bekleidung

Latz-Hosen, Hamburger Leder-Hosen, Leder-Jack-ets, Maurer- und Maschinisten-Blusen und Hemden, Arbeitssachen nach Maß in bester Ausführung.

Joppen und Anzüge in grosser Auswahl.

Thalia-Theater.

Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr:
 Gastspiel des franz. Theaters.

Dienstag abends 7 1/2 Uhr:
 Gastspiel des franz. Theaters.

Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr:
 Gastspiel des franz. Theaters.

Mittwoch abends 7 1/2 Uhr:
 Gastspiel des franz. Theaters.

Donnerstag:
 Oper C. S. Vorstellung:
 „Café Brügge“.

Freitag:
 Oper D. S. Vorstellung:
 „Café Brügge“.

Union-Biere verdienen Ihre Beliebtheit Ihrer vorzüglichen Seidemilchheit.

Oberst Gädke

führt

Donnerstag, den 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus

über 6006

Demokratische Sammlungsliste

Demokrat. Vereinigung.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

zu äußerst billigen Preisen. 6216

Albert Nowotny,

Weidenstraße 23/24.

Hohlabatthandlung

Carl Rother & Rode

Breslau I. Hummerstr. 26.

Spezialität: 4671

ff. alte Sumatra-Decken von indisch. Stand in jed. Preislage.

Vierzehntägig erscheinen die

Glühlichter

Sozialdemokratisches Witzblatt

pro Nummer 10 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch

Kommentar gegen Mietsrecht

von Rich. Lipinski

Preis pro Exempl. 20 Pfennige.

Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Veranschaulichung zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht.

Buchhandlung Volkswacht.

Schauspielhaus

Dienstag, Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Quo vadis?“

Mittwoch 8 Uhr:
 „Die feuchte Zigarre“.

4 vollständige Abonnement-Vorstellungen.

Freitag, den 3. Dezember:
 „Fatinia“.

Samstag, den 4. Dezember:
 „Die schöne Helena“

Sonntag, den 5. Dezember:
 „Dob Rocco“.

Montag, den 6. Dezember:
 „Don Cesar“.

Humboldt-Verein

Donnerstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr im Konzerthaus

Neudorfstrasse 34:

Vortrag

d. prakt. Arztes Herrn Dr. Emil Neisser: „Über zweckmäßige und unzweckmäßige Ernährung“.

Eintritt frei! 6005

Liebig's Etablissement.

Telephon 1044.

Dienstag, vorletzter Abend:
Eine Harmonsacht.

Familie Okabe - The 5 Harmons etc. etc. etc.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktorja-Theater

Nur noch 2 Tage:

Blatzheim

Am 1. Dezember:
 Große internationale Ringkampf-Konkurrenz

Schönes Verleihnzimmer mit Klavier

100 Personen

ausgeb. jeden Sonntag, eventuell einen Tag in der Woche sowie am 28. Dezember und 1. Januar zu vergeben. 6002

„Gold. Schwarz“, Kapellenstr. 22.

Ich kaufe gute Möbel bei billig. Preisen. 6004

Gebr. S. Nähmaschine billig zu verk. 6003

Gebr. S. Nähmaschine billig zu verk. 6003

Gebr. S. Nähmaschine billig zu verk. 6003

Das berühmte Werk

Carl Hagenbeck

:: Von Tieren und Menschen ::

Neue wohlfeile Ausgabe für Mk. 6.—

Unverkürzt, mit 134 zum Teil farbigen Bildern

von dem bereits 54000 Exemplare verkauft sind, ist durch uns für

25 Pfennig

die Lieferung zu beziehen.

Vollständig in 21 Lieferungen à 25 Pfg. nebst der Original-Einbanddecke mit Bronze-Prägung für 75 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Bestellungen werden auch von den Kolporturen entgegengenommen.

Gebr. bill. Möbel!

Schreibtisch, Stuhl, Tisch, Spiegel, Vertikal, etc., etc., etc.

Telephon 66.

Carl Hagenbeck

Das berühmte Werk

von Tieren und Menschen

25 Pfennig

Buchhandlung Volkswacht.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung. Montag, den 28. November 1910, Nachmittags 2 Uhr. Am Bundesratssitz: v. Bethmann-Hollweg, Delbrück, Havenhein, Visco und v. Breitenbach. Schutz des Banknotenpapiers.

Schiffahrtsabgaben.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über den Ausbau von Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffahrtsabgaben. Reichstagspräsident v. Bethmann-Hollweg: Die Ausdehnung, daß die Kosten für den Ausbau natürlicher Wasserstraßen sämtlichen Steuergebern aufzuerlegen seien, ist nicht mehr herkömmlich.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Wir lehnen die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

Abg. Kretsch (Kons.): Ich lehne die Vorlage ab, deren wahrer Zweck nicht die Förderung, sondern die Demmung des Verkehrs (Sehr richtig! bei den Soz.) bedeutet.

anal, der den Osten mit dem Westen verbinden sollte, verläuft vor Hannover im Sande. Den Großarbeiten zu Liebe hat man den Mittelkanal ver... Am weit und besetzt jetzt die Abgabefreiheit der deutschen Ströme, ein wesentliches Moment der wirtschaftlichen Weltmarktsituation Deutschlands.

Abg. Freiherr v. Camp-Massmann (Npt.) erklärt sich namens der großen Mehrheit seiner Freunde für die Vorlage. Wenn die Schiffahrtsabgaben Süddeutschland schädigten, würde der Bundesrat nicht zustimmen haben.

Abg. Dr. Völkler (L.) erklärt, daß, wenn nicht für ausreichende Verteilung Eisenbahngelände im Verwaltungs-Ausdruck der geplanten Stromabgabensystem geltend gemacht werden, die reichsdeutschen Abgeordneten gegen die Vorlage stimmen würden.

Abg. Gregoire (Kons.) vermischt Verbände für die Mosel- und Saaranalisisierung in der Vorlage. Minister von Breitenbach erklärt, daß nicht der Fiskus, aber die beiden größten preussischen Industriegebiete zurzeit gegen die Mosel- und Saaranalisisierung sind.

Die Vorlage wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Die Ermordung des angeblichen Spions Rybal.

Krakau, den 26. November 1910.

Im Dienstag, den 22. d. Mts., begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den Arbeiter Trubnowski, der im August d. J. auf einer der belebtesten Straßen der Stadt den Volkschullehrer Rybal erschossen hat.

Der Mord geschah aus politischen Motiven. Trubnowski war Mitglied des „nationalen Arbeiterbundes“ in Rußisch-Polen. Rybal spielte in dieser Organisation eine große Rolle.

Er hielt in Warschau Vorträge für die Mitglieder dieses Vereins, gewann ihr Vertrauen, so daß er in kurzer Zeit in die geheimsten Angelegenheiten des Arbeiterbundes Einblick gewann.

Aus Warschau überfiedelte Rybal vor einigen Jahren nach Krakau, wo er im polnischen Volkshilfsverein eine Stelle fand. Inzwischen begann man im nationalen Arbeiterbund gegen Rybal Verdacht zu schöpfen.

Es meinten sich in den letzten Jahren die Verhandlungen von Arbeiterbündlern, und es war besonders auffallend, daß gerade Versammlungen, die Rybal, der zu diesem Zweck öfters nach Warschau kam, veranstaltete, stets Verhaftungen auf dem Fuße folgten.

Schließlich kam es soweit, daß von den 40.000 Mitgliedern, die der Verein ehemals gezählt hatte, der größte Teil abtrug, und zwar aus Furcht vor Denunziation, die hundert von Mitgliedern in die Hände der „Ordnung“ gegeben. Um dem Spiegel auf die Spur zu kommen, bestanden die Führer des N. A. B. (Nationalen Arbeiterbundes) einen Konfidenten der russischen Geheimpolizei, der ihnen (wie Sadowski, der unter dem Verdachte der Missetat an der Tat des Trubnowski verhaftet wurde) den Rybal als Spion entlarvte.

Nun beschloß der N. A. B., Rybal aus dem Wege zu räumen. Dem Trubnowski wurde der Auftrag erteilt, Rybal zu töten. Trubnowski befolgte den Befehl, erschoss den Rybal und ließ sich hierauf ruhig von der Polizei verhaften. Beim Verhör gab er an, er hätte den ihm zum Schutze Polens und der katholischen Kirche aufgetragenen Mord ausführen müssen.

Der N. A. B. ist ein Kampfbund gegen die sozialdemokratischen Vereine und Gewerkschaften in Rußisch-Polen. Er ist von der polnischen nationaldemokratischen Bourgeoisie, d. h. den Fabrikanten, Fabrikdirektoren etc., vor einigen Jahren ins Leben gerufen worden, um Uneinigkeit ins Lager der Arbeiter zu bringen und sie durch Beschäftigung mit nationalen Zielen vom Lohnkampf abzulenkten.

Rybal gehörte in der letzten Zeit der nationaldemokratischen Bourgeoisie-Partei an und es ist ein tragisches Spiel des Schicksals, daß er von einem Mitgliede jener Partei getötet wurde, die er hatte gründen helfen.

Die sozialdemokratische Partei Galiziens und ihre Presse haben den Mord einseitig aufs entschiedenste verurteilt und ihn als schmerzlichen Fehler bezeichnet. Denn obwohl es das erste Mal ist, daß in Galizien ein Mord aus politischen Gründen ermordet wird, so ist auch schon durch diesen Einzelfall das Mißtrauen der russischen Emigranten in Galizien gefährdet worden.

Die sozialdemokratische Partei Galiziens und ihre Presse haben den Mord einseitig aufs entschiedenste verurteilt und ihn als schmerzlichen Fehler bezeichnet. Denn obwohl es das erste Mal ist, daß in Galizien ein Mord aus politischen Gründen ermordet wird, so ist auch schon durch diesen Einzelfall das Mißtrauen der russischen Emigranten in Galizien gefährdet worden.

Die sozialdemokratische Partei Galiziens und ihre Presse haben den Mord einseitig aufs entschiedenste verurteilt und ihn als schmerzlichen Fehler bezeichnet. Denn obwohl es das erste Mal ist, daß in Galizien ein Mord aus politischen Gründen ermordet wird, so ist auch schon durch diesen Einzelfall das Mißtrauen der russischen Emigranten in Galizien gefährdet worden.

Die sozialdemokratische Partei Galiziens und ihre Presse haben den Mord einseitig aufs entschiedenste verurteilt und ihn als schmerzlichen Fehler bezeichnet. Denn obwohl es das erste Mal ist, daß in Galizien ein Mord aus politischen Gründen ermordet wird, so ist auch schon durch diesen Einzelfall das Mißtrauen der russischen Emigranten in Galizien gefährdet worden.

richtig die Tragweite der Tat des Trubnowski von sozialdemokratischer Seite beurteilt worden ist, geht daraus hervor, daß schon kurze Zeit nach dem Attentat eine große Menge russisch-polnischer Studenten in Krakau verhaftet wurde.

Die sozialdemokratische Partei hat eine Aktion eingeleitet, um ihre Unterstützung nach Russland zu verhielten, und hat zu diesem Zweck eine Interpellation im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebracht. — Im Prozesse hat Trubnowski einen schweren Stand, weil er zu beweisen hat, daß Rybal tatsächlich ein Spion war.

Dieser Beweis ist aber außerordentlich schwierig. Jene, die in erster Linie als Zeugen in Betracht kämen, die Leiter der Ordnung in Warschau, können nicht vor das Krakauer Gericht zitiert werden, und wenn das sogar möglich wäre, so werden sie doch getötet nicht Trubnowski Situation erleichtern helfen.

Es wird zwar von Trubnowski unter Beweis gestellt, daß Rybal bloß 60 bis 70 Kronen monatlich Gehalt vom Volkshilfsverein erhielt, und für eine tuberkulose Frau und zwei Kinder zu sorgen hatte, so daß er aus diesem Einkommen ganz ungenügend seinen Aufwand decken konnte.

Aber daß Rybal mit dem Obersten der Warschauer Polizei auf preussischem Boden, in Katowitz, Zusammenkünfte hatte, wie Trubnowski behauptet, wird er schwer nachweisen können. Uebrigens will die Frau des Erschossenen, wie sie bei der Verhandlung durch ihren Verteidiger erklären ließ, den Beweis erbringen, daß Rybal kein Spion war und daß sein Mord auf eine Personenverwechselung zurückzuführen sei.

Nun ist die Frau Rybals in Warschau, wohin sie gefahren war, um Beweismaterial für die Unschuld ihres Mannes zu sammeln schwer erkrankt. Es mußte daher der Prozeß bis zu ihrer Genesung vertagt werden, und dann wird der Kampf beginnen zwischen dieser Frau, die die Ehre ihrer Familie retten will, und Trubnowski, der sein Leben rettet, wenn er beweist, daß Rybal den Tod verdient hat.

Bei der Landtagswahl in Neuch haben mehrere Parteipersonen, soweit das bis jetzt vorliegende Teilergebnat erkennen läßt, einen bedeutenden Sieg errufen. Von den Wahlen in zwölf Bezirken sind bis jetzt sechs Resultate bekannt geworden.

In diesen sechs Wahlbezirken hat die Sozialdemokratie fünf Mandate errufen, wogegen in dem letzten Bezirk eine ihr uns günstige Stichwahl stattfand. Gegenüber den letzten Wahlen haben wir in den sechs Bezirken drei Mandate gewonnen. Der Stimmengewinn der Sozialdemokratie ist ganz bedeutend.

Gemeindevahlerfolge. In Solingen wurden bei den am Donnerstag Abend zu Ende gegangenen Wahlen in der dritten Abteilung die vier Kandidaten der Sozialdemokratie mit 1724 Stimmen gewählt. Die Bürgerlichen hatten es abgelehnt, noch einmal Kandidaten aufzustellen. Im Jahre 1908 brachten es die Bürgerlichen auf noch etwas über 100 Stimmen.

Bei der Stadtverordnetenwahl der dritten Abteilung Regens in Gerafrath bei Solingen die Kandidaten der Sozialdemokratie mit 328 Stimmen. Bürgerliche Kandidaten waren nicht mehr aufgestellt.

Die Solinger Stadtverordnetenwahlen brachten den sozialdemokratischen Kandidaten gegenüber der Wahl von 1908 einen starkem Stimmengewinn. Während wir 1908 3118 Stimmen auf unsere Kandidaten vereinigten, mußten wir bei dieser Wahl 5535 Wähler. In einem Bezirke stehen wir in aussehenderer Stichwahl.

Bei der Gemeinderatswahl in Rensfeld bei Coburg erhielt die sozialdemokratische Liste 213 bis 222 Stimmen. Auf die Liste der Mittelständler entfielen 52 bis 66 Stimmen. Die Bauern vereinigten 61 bis 62 Stimmen auf ihre Liste. Da in Rensfeld das Verhältniswahlrecht besteht, so erhielten wir vier und die Gegner zwei Vertreter. Die Sozialdemokratie hat nunmehr mit 7 von 12 Gemeinderäten die Mehrheit im Gemeinderat.

Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung Langenmünde brachte unserer Partei einen großen Erfolg. Trotz aller Agitation des Reichsverbandes — Reichsverbandesgeneral v. Liebert war zu einer gegnerischen Versammlung als Redner erschienen — siegen die beiden Kandidaten der Sozialdemokratie mit je 726 Stimmen gegen 379 gegnerische Stimmen. Unsere Genossen haben nunmehr alle acht Sitze der dritten Abteilung inne.

In Werbera a. S. wurden in der dritten Abteilung zwei sozialdemokratische Kandidaten mit 242 gegen 118 bürgerliche Stimmen gewählt.

Bei den Gemeindebeiratswahlen in Söbde (Rheinland) wurde der sozialdemokratische Kandidat mit 128 Stimmen gewählt. Auf einen bürgerlichen Kandidaten entfielen ganze 9 Stimmen.

In Blumenthal bei Kiel entfielen auf zwei sozialdemokratische Kandidaten 507 respektive 506 Stimmen. Die bürgerlichen Kandidaten erhielten je 81 Stimmen.

mand an unserer Bühne jenseit Autorität hat, eine so ausschweifende Oper — schon im Interesse der geplagten Sänger — glattweg abzulehnen. Die Festschläge, welche man schon so oft mit Novitäten gemacht hat, sollten doch endlich das Signal geben, auf wirksame ältere Opern zurückzugreifen, wie „Heimchen am Herd“, „Die Follinger“, „Der Blü“, „Des Teufels Anteil“, „Der Liebestrank“ u. a. Warum gibt man Herrn Oper nicht einmal außer dem „Verdier“ andere dankbare Partien, wie den „Rattenfänger“ oder „Orangoire“?

Der Novität folgte ein „Tanz-Divertissement“. Divertissement bedeutet Unterhaltung; dieses charakteristische Genrempfinden der sonst sehr tüchtigen Ballettdamen und hält aber heute zutage keinen Menschen mehr, sogar deshalb nicht, weil die dazu geleistete Mühe ein posturartiger Mißgeschick aller Stiletten ist. Den Damen Keilinger, Eber und Tere a wurde für ihre Bemühungen lebhafter Beifall zuteil.

Am Sonntag gastierte Fräulein Margarete Stems vom Dresdener Hoftheater in Verbis „Traviata“. Die Künstlerin ist ein Dresdener Kind, stammt aus hervorragend musikalischer Familie und absolvierte ihre ersten, außerordentlich fruchtbringenden Studien bei ihrer Tante, der hier lebenden Gesangslehrerin Marianne Erl. Nach weiteren Studien bei Agaja Orgel in Dresden erhielt sie ein Engagement bei Angelo Neumann in Prag, um nun in Dresden zu landen. Fräulein Stems hat vorstreffig viel gelernt, sogar mehr als sonst deutsche Kolossalvortraginnen zu lernen pflegen, aber eine unbedingt erforderliche Prager ist sie noch nicht. Ihre Gesangsweise, so hoch entwickelt sie ist, erscheint nicht immer ganz zuverlässig, wie etwa die ihrer Vorgängerin Erika Wehling. Die Stimme selbst ist in der Kantilene nicht sonderlich tragfähig und tremoliert, in der freien Lage fehlt fast jeder sinnliche Klangreiz. Auch ihre Darstellungsleistungen lassen trotz der vorzüglichen äußeren Erscheinung manchen berechtigten Wunsch offen. Es macht im ganzen den Eindruck, als sei die Künstlerin hochbegabt, aber zu frühzeitig großen Aufgaben gegenübergestellt worden. Für Violetta eignet sich Fräulein Stems schon wegen ihres außerordentlich gefunden Aussehens und ihres ziemlich herben Auftretens nur sehr wenig. Der Beifall, welcher nach den Abschlüssen und auch an manchen unpassenden Stellen erfolgte, war den Leistungen einer Frieda Hempel entsprach. — Die übrige Aufführung unter der schlagfertigen Leitung des Herrn Tiffor verlief ziemlich mäßig, zumal sich Herr Kammerling wegen Gekränktheit abmelden mußte. Einzige Herr Oper rettete die Ehre des Abends.

Fleischnot oder Fleishteuerung.

Ob Fleischnot, ob Fleishteuerung sei, läßt schwer sich unterscheiden. Es ist auch ziemlich einseitig. Das einzig Schlimme ist dabei: Das Volk muß Hunger leiden.

Nun streiten sie sich hin und her, Wie diesem abzuwehren wär, Und halten Konferenzen. Doch ist die Lösung gar nicht schwer: Man nehme Fleisch vom Ausland her Und öffne rings die Grenzen.

Den Herren vom Agrarierbund Geh's wider die Zutreffen. Die meinen, Hunger ist gesund (Sie selber werden dick und rund): Wir aber kommen auf den Hund Und haben nichts zu fressen. Alfred Scholz.

Stadt-Theater.

„Flaviennes Abenteuer“. Oper in 3 Akten von W. Schirfer, Musik von Josef V. v. Wöb. (Uraufführung.)

Es ist schier unbegreiflich, daß die modernen Tonsetzer aus der Kürzlichkeit der neueren Opern nichts lernen. Wenn man auf die letzten 15-20 Jahre zurückblickt, so haben nur ganz wenige Bühnenwerke eine einigermaßen bemerkenswerte Lebensdauer erreicht: „Cavalleria rusticana“, „Balazzo“, „Gänsef und Gretel“, „Die Land“, „Boheme“, „Die verkaufte Braut“ und „Epongelmann“. Diese genannten Stücke enthalten aber einen starken dramatischen Zug oder einen fesselnden musikalischen Ausdruck oder beides zugleich. Selbst „Salome“ und „Elektra“, welche bei ihrem Erscheinen so viel Aufsehen erregten, sind von dem Spielplan der meisten Bühnen wieder verschwunden. Anstatt nun diesen Wirt mit dem Jauchepfehl zu versehen und zur Melodie zurückzuführen, die trotz aller heißen Bemühungen der „Neutöner“ — diesen geschmackvollen Titel legen sich die modernen Notenschreiber mit Vorliebe bei — das A und O der Kunst

bleiben wird, komponieren die mit der Lantlemenfucht behafteten Autoren in dem „neuen“ Stile weiter, der eigentlich eine Stillosigkeit ist.

Die Musik des Herrn v. Wöb ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet und in manchen Einzelheiten nicht ohne Feinheit, aber im ganzen entbehrt sie des schöpferischen Zuges und wirkt — ungeachtet der kurzen Dauer der Oper — ermüdend durch den vorwiegenden Sprechgesang. Schon die Nachbildung des fleischigen Orchesters, das sich ohne fernig ausgehende und biegsame Motive garricht mit Einbruch verwenden läßt, steht der Wöb'schen Musik keineswegs vorteilhaft zu Gesicht. Bei solchen Schwächen in der Anlage und der Ausführung, die durch keine ausreichende und selbständige Erfindung unterstützt wird, muß der leidliche Erfolg der Oper in der Hauptsache der guten Darstellung zuzugelrieben werden. Nicht einmal ein unterhaltendes Textbuch stand dem Komponisten zur Verfügung; was sich da auf der Bühne abspielt, ist gänzlich uninteressant und unentwertbar, die Aktion ohne jeden Reiz, das Kommen und Gehen der Personen zumeist unmotiviert. In diesem Libretto hätte sich wahrcheinlich auch ein anderer Tonsetzer nicht begeistern können und man muß es dem Komponisten noch hoch anrechnen, daß er — zumal im zweiten Akt — hin und wieder aus der Situation einige Funken schlagen konnte, wie z. B. das Liedchen der Kammerzofe und — im dritten Aufzug — den Gesang des Leutnants Rene hinter der Szene. Was sonst die Singstimmen zu sagen haben, zeugt von großer Unkenntnis in der Behandlung derselben, während sich das Orchester vor lauter Bornehmheit nicht aus seiner Keltere herauswaagt, daher langweilig und höchstens dort interessiert, wo es allein zu sprechen hat, d. h. im Vorspiel und in den Zwischenakten.

Die Darsteller, welche schon seit Wochen an dieser Oper studieren und ihr Wichtigkeit taten, sind zu bedauern, denn die Aufgaben sind ebenso schwer als undankbar. Von den Damen waren beschäftigt: Frau Margarete, Klara, Klara und Klara, von den Herren: Klara, Klara, Klara und Klara. Der Beifall an den Abschlüssen war sehr lebhaft, woraus man aber nicht den Schluß ziehen sollte, daß die Oper gefallen habe; denn diese Beifallsäußerungen enthalten zumeist den Dank an die Darsteller für die gehabte Plage. Hier spielte noch nach dem ersten Akt der Umstand hinein, daß es dem Publikum ungemün Spaß machte, Herrn Oper in der Verkleidung eines Damentomiers zu sehen, und am Schluß die Klugheit, den antwandelnden Komponisten kennen zu lernen. Einz ist bei dieser Uraufführung merkwürdig: daß ausnehmend nie-

